

HINTEN – Editorial-Text „Interview mit Maryna Kryvinchuk“

+ Titel:

„Ich habe aufgehört, ukrainische Nachrichten zu verfolgen. Sie sind zu positiv.“
Interview mit der ukrainischen Journalistin Maryna Kryvinchuk

+ Text:

Im März 2022 floh die Journalistin Maryna Kryvinchuk aus der Ukraine nach Österreich. Seit August betreut sie das Radio-Projekt “Voice of Peace - Голос миру“ bei FREIRAD. Juliana Raich vom FREIRAD-Team hat mit ihr über ihre Flucht, das Ankommen in Österreich und die Auswirkungen des Krieges auf die ukrainische Medienlandschaft gesprochen.

Juliana: Wann hast du beschlossen, zu flüchten?

Maryna: Ich kann mich an den 6. März erinnern. Ich hatte seit 4 Tagen das Haus in Kiew nicht verlassen. Ich saß mit meiner Oma in der Küche und wir hörten schreckliche Geräusche von draußen. Eine Stunde später fanden wir heraus, dass das Militär nur 10 Kilometer von unserem Haus entfernt war. Wir haben unsere wertvollsten Sachen genommen und sind in die West-Ukraine geflohen.

J: Wie ist deine Flucht verlaufen, war es kompliziert nach Österreich zu kommen?

M: Ich flüchtete mit meiner Mutter von Kiew nach Ternopil in der West-Ukraine. Dort waren wir in einer Unterkunft ohne Warmwasser untergebracht und ich hatte keine Möglichkeit, in unserem Zimmer mein Handy aufzuladen. Die Wände waren sehr dünn und ich hörte ständig die Sirenen heulen. Es war beängstigend, vor allem nachts, weil es uns nicht erlaubt war, das Licht anzumachen, damit niemand die Unterkunft entdecken würde. Gemeinsam mit der Familie meiner Tante fuhren wir dann in einem gemieteten Wohnwagen nach Ungarn und weiter nach Österreich. Mein Weg von Kiew nach Österreich dauerte insgesamt 6 Tage.

J: Wie war es für dich in einem neuen Land Fuß fassen zu müssen, während zuhause Krieg herrscht?

M: Es hat mich wirklich fertig gemacht. Die einzigen Menschen, die ich hier kannte, waren meine Familienmitglieder. Zu Beginn war es nicht einfach, so viel Zeit mit ihnen zu verbringen. Die Männer meiner Familie waren immer noch in der Ukraine, genauso wie die Älteren und unsere Haustiere. Mein Vater hat uns Bilder geschickt von einem brennenden Haus in unserer Nachbarschaft. Wir alle weinten und vermissten unser vorheriges Leben sehr. Ich hatte meine Arbeit und mein regelmäßiges Einkommen verloren. Jedes Mal, wenn etwas zu Boden fiel, erschrak ich und bekam Angst.

J: Wie war dein beruflicher Alltag als Journalistin vor dem Krieg und was hat sich durch den Krieg verändert?

M: Ich habe bei verschiedenen TV-Produktionen gearbeitet, Interviews organisiert und Übersetzungsarbeiten gemacht. Kurz vor dem Krieg arbeitete ich als Nachrichten-

Analystin. Das heißt, ich habe mich damit beschäftigt, wie die politische Lage der Ukraine in ausländischen Medien dargestellt und wahrgenommen wurde. Am 24. Februar verlor ich dann meinen Job. Das war auch der Tag, an dem sich die ganze ukrainische Medienbranche veränderte.

J: Was ist da genau passiert?

M: Viele TV-Kanäle taten sich zusammen und sendeten den ganzen Tag dieselben Nachrichten. Etwas anderes wurde nicht mehr gesendet. Alle Journalist*innen halfen einander, um die Menschen gemeinsam zu informieren. Viele Leute nutzten ihre Bekanntheit, um Informationen inner- und außerhalb der Ukraine zu verbreiten. Die Kolleg*innen aus dem Ausland haben uns ebenfalls unterstützt. Ich gab zum Beispiel ein Interview für einen norwegischen TV-Sender und habe darin von meiner Situation erzählt.

J: Man kann sich vorstellen, dass es in einer solchen Situation gar nicht so einfach ist, den Überblick zu behalten. Wurden wichtige Medien-Infrastrukturen zerstört?

M: Ja. Einmal gab es sogar eine Explosion bei einer Fernsehstation. Wenn so etwas passierte und der Zugang zu den Nachrichten so nicht möglich war, hatten wir immer noch Zugang über eine App. Diese ist sehr wichtig für Ukrainer*innen. Darin können wir unseren Pass, unsere Impfbefreiungen etc. speichern. Die Programmierer*innen fügten die Option hinzu, über die App ukrainische Nachrichten verfolgen zu können.

J: Hast du das Gefühl, ukrainische Journalist*innen kommen in internationalen Medien ausreichend zu Wort und können über die Situation im Land berichten?

M: Alle, die Social Media benutzen, wurden auf einmal zu "Journalist*innen", weil alle die Möglichkeit hatten, zu filmen, was um sie herum passierte und es direkt mit der Welt zu teilen. So ist jede*r auch irgendwie international repräsentiert. Aber ehrlich gesagt, habe ich aufgehört, ukrainische Nachrichten zu verfolgen, weil sie zu positiv sind. Es gibt nämlich von der Regierung die Richtlinie, die Menschen nicht zu sehr zu deprimieren, damit sie nicht die Hoffnung verlieren.

J: Verfolgst du die österreichische Berichterstattung über den Krieg in der Ukraine – wie findest du sie?

M: Von Zeit zu Zeit schaue ich österreichische Nachrichten und lese den ein oder anderen Artikel. Ich habe das Gefühl, dass die Österreicher*innen ihr Bestes geben, ehrlich und informativ zu berichten.

J: Wenn man sich über die Lage in der Ukraine ausreichend und objektiv informieren will, welche Medien würdest du empfehlen?

M: Es gibt ein paar Chat-Kanäle, die ich empfehlen kann und natürlich die weltbekanntesten großen Zeitungen, wie die *New York Times* oder *La Repubblica*. Es gibt auch einen ukrainischen Reise-Journalisten, sein Name ist Dmytro Komarov. Vor dem Krieg hat er Inhalte über verschiedene Ländern geteilt, aber jetzt filmt er die durch den Krieg zerstörten Städte und Orte in der Ukraine. Er lädt die Bilder und Videos auf seine Social Media Plattformen hoch. Manche der Bilder sind schrecklich und schwer zu ertragen, aber das ist jetzt die ukrainische Realität.

J: Willst du denn wieder in die Ukraine zurück?

M: Alle Ukrainer*innen haben die Illusion, wieder zurückzugehen. Eigentlich wollen wir zurück in unser vorheriges Leben, welches aber eigentlich nicht mehr existiert. Ich versuche in dieser neuen Realität zu leben und teile meine Erfahrungen mit meinen österreichischen Kolleg*innen. Die Menschen hier sind wirklich nett und ich danke ihnen sehr dafür.